

Systeme Stolze auf die Idee der Mehrzeiligkeit gebracht haben.<sup>4)</sup> Was Stolze endlich der Anleitung Gabelsbergers verdankt, ist sattsam bekannt und in dem mehrfach erwähnten Steinbrinkschen Aufsätze über die Entstehung des Stolzeschen Systems eingehend dargelegt. Aber nicht nur die neueren, auch die ältesten Systeme hatte Stolze durchgearbeitet, und aus den Tironischen Noten hatte er 1829, also noch bevor er Gabelsbergers Werk kennen gelernt, den Gedanken der Kursivstenographie geschöpft; es erschien ihm schon damals „zweckmäßiger, die Schriftzüge wie die Römer aus der gewöhnlichen Schrift zu entnehmen.“

Um diese Erkenntnis in die That umzusetzen, studierte Stolze die bedeutendsten Werke der damaligen Zeit über Kalligraphie von Rossberg (1823) und Mädler, und „mag zu Anfang der dreißiger Jahre jene Analyse der Kurrentschrift vorgenommen haben, jene Untersuchung über die Verwendbarkeit der Elementarzüge für die Zwecke der Stenographie, die ihm sein Schreibmaterial zur Verfügung stellte“ (Steinbrink St.-B. XI, S. 14).<sup>5)</sup> So hatte er auch die bekannten Elementarzüge schon geschaffen, noch ehe er von Gabelsbergers Schrift erfuhr.

Zu alledem kam die Verwertung seiner sprachwissenschaftlichen Studien. In Stolze hat sich nicht nur der Stenograph und Kalligraph, sondern vor allem der deutsche Sprachgelehrte mit all seiner Gründlichkeit in den von seinen Vorgängern und von ihm selbst herbeigetragenen Rohstoff versetzt, ein Vorgang, wie er sich notwendig in jenen Tagen abspielen mußte, in denen die deutsche Sprachwissenschaft erstand. In den Werken von Franz Bopp, dem Begründer der vergleichenden, von Jakob Grimm, dem Meister der deutschen Sprachwissenschaft, hatte Stolze den Begriff der einsilbigen deutschen (indogermanischen) Wurzel (gegenüber der dreikonsonantischen semitischen Wurzel), den Begriff der geschlossenen deutschen Stammsilbe geschöpft.<sup>6)</sup> Stolze stellte gerade diesen Begriff der geschlossenen deutschen Stammsilbe (*ver-stumm-en*) in die Mitte seines Systems und warf alle seine Kraft auf ihre beste und treffendste Bezeichnung. In den Werken des Grammatikers Karl Ferdinand Becker hatte er dann einen tiefen Blick in die Lautverhältnisse der deutschen Sprache gethan

<sup>4)</sup> Stolze selbst nennt in seiner Besprechung des Billharzschen Werkes im Lehrbuch 1841, S. 25 die mehrzeiligen Systeme von Richardson, Hinton und Dutertre, die sich alle die Notenlinien zum Muster nahmen und so zu fünf Stellungen zur Hauptzeile kamen. Wie Mavor die fünf Vokalpunkte Byroms auf drei verminderte, wie ebenso Gurney den Punkt nur in drei Stellungen zuliefs, so lag es auch für Stolze nahe, die fünf Linien der früheren Systeme auf drei zu vermindern. Ein anderes mehrzeiliges System, das damals viel Wesens von sich machte, war die Okygraphie des Franzosen Blanc von 1801. Auch Gabelsberger hat sich 1817 mit dem Gedanken einer mehrzeiligen Schrift getragen, ist aber „durch seine Erfahrung und das, was er später über den zwischen Bertin und Blanc wegen einer ähnlichen Idee geführten und durch die Praxis entschiedenen Streit las, davon abgekommen“. Vergl. Gabelsberger, Stenogr. Lesebibliothek 1838, S. 88; Fachbeilage zur Wacht und zum Schriftwart 1897, S. 37. Über den Streit zwischen Bertin und Blanc vergl. jetzt Junge im Archiv f. St. Nr. 627, März 1898, S. 42 u. ff.

<sup>5)</sup> Lehrbuch von 1841, S. 47; über weitere Anklänge zwischen Stolze und den Tironischen Noten Steinbrink St.-B. XI, S. 14; dazu Gabelsberger, Neue Vervollkommnungen II, S. 19 u. ff.

<sup>6)</sup> Vielfache Zitate aus Grimms Grammatik, die für Stolze sicher bestimmend waren, findet man bei Jakobi, System der Stolzeschen Kurzschrift, Berlin 1851, S. 11 u. ff., S. 31 u. ff. Stolze selbst zitiert Grimm in § 47 des Lehrbuches von 1841, S. 82, 83.